

Der Briefwechsel zwischen dem Freiburger Romanisten Hugo Friedrich (1904-1978) und dem Münchener Anglisten Wolfgang Clemen (1909-1990)

Von FRANK-RUTGER HAUSMANN (Wasenweiler a.K.)

1. Entstehung, Umfang und Themen des Briefwechsels

Fach- oder Disziplingeschichte ist bei Romanisten und Anglisten nicht besonders angesehen und gilt den meisten als uneigentliche Beschäftigung. Das ist insofern ungerecht, als jede(r) Wissenschaftler(in) auch Fachhistoriker(in) ist: Forschungsberichte, die ein wichtiger Teil der Fachgeschichte sind, gehören seit jeher zur wissenschaftlichen Arbeit und finden sich zu Beginn der meisten Untersuchungen. Sie sollen die eigene Position verdeutlichen und das Neue, das jemand gefunden zu haben glaubt, ins Licht rücken. Briefwechsel zwischen Gelehrten sind ebenfalls eine ergiebige fachhistorische Quelle, zumal wenn sie vollständig sind. Aus ihnen lassen sich die drei zentralen Bereiche der Fachgeschichtsschreibung – das Individuell-Persönliche, das Inhaltliche und das Institutionelle – besonders gut ablesen. Dadurch übertreffen sie an Aussagekraft die häufig die Basis einschlägiger Arbeiten bildenden Akten aus Universitätsarchiven wie auch die wissenschaftlichen Publikationen einzelner Gelehrter. Dies soll am Beispiel der Korrespondenz zwischen Hugo Friedrich (Freiburg i.Br.) und Wolfgang Clemen (München bzw. Endorf/Obb.) gezeigt werden, die durch einen glücklichen Zufall fast vollständig erhalten ist.

Hugo Friedrichs Tod am 25. Februar 1978 beendete den intensiven, meist brieflichen Gedankenaustausch mit Wolfgang Clemen, der 1957 begonnen hatte.¹ Den ursprünglichen Anlaß lieferte die Nachfolge des Münchener Romanisten Gerhard Rohlf, der zum Sommersemester 1957 emeritiert wurde. Clemen sorgte dafür, daß Friedrich den Ruf erhielt, der jedoch zu seiner und der Münchener Philosophischen Fakultät großen Enttäuschung ablehnte. Vier weitere Kandidaten entschieden sich ebenso.² Clemen verübelte Friedrich seine

¹ Telefonate waren selten. Dreimal besuchte Clemen Friedrich in Freiburg, dreimal auf der Bühlerhöhe bei Baden-Baden, wo Friedrich in jedem Frühjahr kurte. – Die Originalschreibweise aller Briefe wird beibehalten. Sie ähnelt, auch im Falle Friedrichs, gewollt oder ungewollt, bereits der reformierten Rechtschreibung, während ich selber die alte Rechtschreibung verwende. Soweit keine anderen Angaben gemacht werden, wurden Friedrichs Briefe in Freiburg, die Clemens in München geschrieben und ist der Adressat der jeweilige Korrespondenzpartner.

² Clemen (24.6.60): “Nachdem wir insgesamt 5 Absagen erhielten (außer von Ihnen und Schalk noch von Pabst, Blin und Dieckmann) und der Lehrstuhl jetzt nahezu 3 Jahre

Absage jedoch nicht, hatte er doch selber 1948 die Nachfolge auf den Freiburger Lehrstuhl Friedrich Bries, den Hermann Heuer 1950 erhielt³, ausgeschlagen.⁴ In der Folgezeit konsultierte er ihn immer wieder in romanistischen und selbst anglistischen Berufungsfragen, allgemeinen Hochschulangelegenheiten und bildungspolitischen Grundsatzentscheidungen, vor allem aber bei eigenen Arbeiten, insbesondere zur Lyrikinterpretation (Renaissance, Barock und Moderne). Obwohl er nur fünf Jahre jünger war als Friedrich, verehrte er ihn als meisterhaften Interpreten, begnadeten Wissenschaftler und unerreichbares Vorbild.⁵ Friedrich mußte hingegen neidlos anerkennen, daß Clemen in der angloamerikanischen Welt viel bekannter war als er selber in der romanischen und häufig zu Gastvorträgen und Kongressen oder zur Mitwirkung an Fest-

unbesetzt ist, die Zustände im Romanischen Seminar immer schlimmer werden und in immer mehr Zeitungen Artikel erscheinen über den unglücklichen einzigen romanistischen Professor [= Hans Rheinfelder, FRH], der an über 1000 Studenten Unterricht in 9 romanischen Sprachen zu erteilen hat, sind viele nervös und ungeduldig geworden, und auch der Minister hat bereits seine Absicht öffentlich bekannt gegeben, den Lehrstuhl unter allen Umständen bald zu besetzen". – Georges Blin und Herbert Dieckmann waren übrigens von Friedrich empfohlen worden. Berufen wurde Hans Sckommodau, der den Ruf im Sommer 1961 annahm.

³ Zu anglistischen Personalien vgl. Gunta Haenicke / Thomas Finkenstaedt, *Anglistenlexikon 1825-1990. Biographische und bibliographische Angaben zu 318 Anglisten* (Augsburger I & I-Schriften, 64), Augsburg, 1992; Frank-Rutger Hausmann, *Anglistik und Amerikanistik im "Dritten Reich"* (Frankfurt a.M., 2003); zu romanistischen Personalien Frank-Rutger Hausmann, *Vom Strudel der Ereignisse verschlungen". Deutsche Romanistik im "Dritten Reich"* (Analecta Romanica, 61), Frankfurt a.M., 2008; zu die Universität Freiburg betreffenden Fragen vgl. *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen*, ed. Eckhard Wirbelauer (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F. 1), Freiburg, 2006.

⁴ Clemen (10.3.62): "Als ich damals vor 14 Jahren, 1948, etwas voreilig den Freiburger Ruf schon nach wenigen Tagen ablehnte, ohne mit Freiburg und München verhandelt zu haben, war die Situation doch sehr anders als heute. Vor allem bestand damals die Hoffnung, dass aus der Universität München, die 1948 noch grosse Chancen hatte, noch einmal etwas Gutes werden würde und auch die Verhältnisse sich normalisieren würden. Heute aber ist es klar, dass die 'Normalisierung' allenfalls in Richtung eines noch weiteren Anwachsens der Zahl der Mitarbeiter (heute sind es bereits 30 im Englischen Seminar!) sich vollziehen wird, nicht aber in der Weise, dass für den einzelnen Ordinarius eine erhebliche Entlastung von Veranstaltungen, Fakultäts- und Kommissionsarbeit, Prüfungen und Unterricht und dem sogenannten 'Sonstigen', das mit den ständigen Erweiterungen der Universität verbunden ist, sich ergeben würde."

⁵ Clemen (Zirmerhof / Kaltenbrunn [Bozen], 3.10.63): "Oft wenn ich an meinem Schreibtisch oder vor meinen Büchern sitze, denke ich an Sie. Denn in der Philologie wüsste ich niemand, der mit gleicher Intensität und Leidenschaft – dabei aber mit unbestechlichem Urteil an den literarischen Fragen arbeitet und dabei nicht ruht, bis die Einsichten und Beobachtungen die knappe und klare Form der präzisen Formulierung erreicht haben. Dieses letzte Stadium fällt mir selber am schwersten und gelingt mir häufig nicht – umso mehr bewundere ich es bei Ihnen".

schriften eingeladen wurde.⁶ Zwar wurden mehrere von Friedrichs Büchern in romanische und andere Sprachen übersetzt, dennoch wurde ihr Verfasser nicht ins Ausland eingeladen, hätte allerdings aufgrund seiner körperlichen Behinderung auch Schwierigkeiten mit dem Reisen gehabt.

In der häufig von Konkurrenz dominierten akademischen Welt ist ein derartiger Gleichklang unter Gleichen selten. Andere Briefwechsel Friedrichs, z.B. mit seinem Kölner Freund und Kollegen Fritz Schalk, sind bei aller Verbundenheit spannungsreicher, da Schalk, der selber wenig schrieb, aber viel herausgab, Friedrichs romanistische Arbeiten streng kritisierte.⁷ Der ungezwungene und freundschaftliche Umgang mit Clemen wurde sicherlich dadurch erleichtert, daß beide unterschiedliche Fächer vertraten und an verschiedenen Universitäten wirkten. Clemen, der in Heidelberg, Freiburg, Berlin, München und Bonn neben seinem Hauptfach Anglistik auch noch Geschichte, Kunstgeschichte und Romanistik studiert hatte und dadurch dem in Fragen der englischen Literatur nach eigenem Zeugnis recht ahnungslosen Friedrich⁸ überlegen war, nahm sich immer zurück und spielte sein Wissen nie aus. Im Anschluß an einen von Friedrichs Witwe, Ellen Gottlieb, in ihrem Haus veranstalteten Gedenknachmittag am 29. Juli 1979 schrieb er ihr den folgenden Brief:

Liebe Frau Friedrich,
ich möchte Ihnen noch einmal sehr herzlich dafür danken, dass Sie mich am vorigen Samstag auf der Halde [= bekanntes Hotel auf Freiburgs Hausberg Schauinsland, FRH] besucht haben und ich auf diese Weise mein durch Krankheit bedingtes Fernbleiben an dem Gedenknachmittag in Ihrem Freiburger Haus ausgleichen konnte. Diese zwei Stunden, in denen wir uns in dem Alkoven vor meinem Zimmer mit dem Blick auf den Feldberg gegenüber sasssen – Sie in dem wunderschönen weissen Kleid mit der Perlenkette – werden mir unvergeßlich bleiben. Denn es trat mir wieder deutlich vor meine Seele, was Hugo Friedrich für mich gewesen ist und noch ist. Sie haben es ja auch noch einmal mit so zutreffenden Worten ausgesprochen, wie die Verbindung von künstlerisch-musischem Verstehen mit wissenschaftlicher Beobachtungsgabe ihn befähigte, dem Wesen des Dichterischen näher zu kommen als irgendeiner von uns anderen. Von allen Kollegen war er für

⁶ Vgl. hierzu auch die Würdigung des international bekannten Shakespeare-Forschers Stanley Wells, "W.H. Clemen: A Personal Memoir", in: Wolfgang Clemen, *Interpretationen zur englischen Literatur*, ed. Dieter Mehl und Wolfgang Weiß (Studien zur englischen Literatur, 2). Münster, 1991, S. 11-14.

⁷ Frank-Rutger Hausmann, "Fritz Schalk und die Romanistik in Köln von 1945 bis 1980", in: *Deutsche Literaturwissenschaft 1945-1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*, ed. Petra Boden / Rainer Rosenberg (Berlin, 1997), S. 35-60. Analoges gilt für den umfangreichen Briefwechsel mit Benno von Wiese, der bisher noch unausgewertet im Freiburger Universitätsarchiv aufbewahrt wird.

⁸ Friedrich (23.11.75): "Gestern kam Ihre Sendung 'Shelleys Geisteswelt', für die ich Ihnen sehr herzlich danke. Ich habe sie zu lesen angefangen und bin neugierig auf diese mir bislang ganz unbekannt gebliebene Welt – wie denn überhaupt meine Kenntnis der englischen Literatur beschämend rudimentär ist. (Ausnahmen machen nur Shakespeare und Sterne)."

mich derjenige, dem ich mich in der Zielsetzung und in den Grundauffassungen am verwandtesten fühlte. Und darum war es für mich ein grosses Glück, dass ich auch meine eigenen Arbeiten mit ihm mehrfach besprechen konnte. Das galt auch für meine letzte Arbeit über ein grundsätzliches Thema "Originalität und Tradition in der englischen Dichtungsgeschichte".⁹ Diese Arbeit, auf die ich in den vergangenen Jahren viel Zeit verwandt habe, damit trotz des grossen Themas der Umfang begrenzt bleiben sollte und die wesentlichen Punkte knapp und klar dargelegt würden, möchte ich meiner Sendung an Sie beilegen. Denn Ihr Mann war an diesen Arbeiten, in denen ich solche "Grundprobleme", die eine eindeutige Antwort und Klärung nicht finden können, behandelte, besonders interessiert, – wie dies auch in seinen Briefen anklingt –, und hatte mir geraten, diese Vorträge und Aufsätze (über Einfluss, Wertung, Stilwandel, moderne englische Poetik, und über das Problem der literarischen Epochen) eines Tages in einem Buch zusammenzufassen. Vielleicht sollte ich das auch, wenn meine Arbeitskraft wieder ganz hergestellt ist, noch in Angriff nehmen, obwohl der vorherrschende Trend in der gegenwärtigen Literaturwissenschaft in so völlig anderer Richtung verläuft. Auch in dem letzten Telefongespräch, das ich mit Ihrem Mann am 15. März 1977 führte (ich war in Baden-Baden und wollte ihn von dort aus auf der Bühlerhöhe besuchen, aber er riet davon wegen seines schlechten Gesundheitszustandes ab), sprachen wir noch einmal kurz über dieses Thema, an dem ich arbeitete. Am Schluss dieses Telefongesprächs sprach er noch einmal aus, wie sehr er hoffe und wünsche, dass ich sein Nachfolger im Orden werden würde¹⁰ und versuchte meine Skrupel, die ich darüber empfand, mir auszureden, so wie er das auch in einem seiner Briefe an mich getan hatte. Denn der Abstand meiner eigenen Arbeiten, so vielfache Anerkennung sie auch, vor allem in England und USA, gefunden haben mögen, von seiner überragenden und ganz einmaligen Leistung war und ist mir sehr bewusst. Für mein inneres Leben war jedoch seine Absicht und sein Verständnis für mich eine grosse und fortdauernde Ermutigung. Was nachher im Äusseren sich dann verwirklicht oder sich nicht verwirklicht, hängt von hundert Zufälligkeiten und sich verändernden Konstellationen ab und ist für unser inneres Bewusstsein weniger wichtig als das Empfinden einer freundschaftlichen Gesinnung eines mir vom Geistigen so verwandten Menschen.

So habe ich die Briefe, die ich Ihnen heute übersende, auch mehrfach mit Dankbarkeit und innerer Bewegung nochmals gelesen. Freilich bezieht sich viel auf die unvermeidlichen Berufungsfragen. Doch sind ja doch auch sehr persönliche Briefe darunter, wie z.B. der Brief v. 4.IV.61 aus Bad Oeynhausen, der mir in so richtiger Weise eine Entlastung nahelegte, die ich dann auch im gleichen Jahr noch in Gang brachte.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn ich von den Briefen eine Fotokopie erhalten könnte, damit die Originale dann bei Ihnen verbleiben können. [...]

Ich grüsse Sie [...] herzlich und bin mit allen guten Wünschen Ihr Wolfgang Clemen

⁹ Wolfgang Clemen, *Originalität und Tradition in der englischen Dichtungsgeschichte* (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 5 [1978]), München 1978 [vorgetragen am 3.2.1978].

¹⁰ S.u. Anm. 64 u. 65.